

AGGRESSION BEI JAGDHUNDEN, TEIL I

# Jagdhelfer mit Biss

Immer häufiger muss THEODOR HESSLING in seiner Hundeschule Vierläufer mit aggressivem Verhalten therapieren. Der Profi analysiert die Gründe dafür und gibt in der ersten Folge Ratschläge, wie Dominanz-Aggression zu korrigieren ist.

Vor einiger Zeit besuchte mich ein Jäger mit seinem Deutsch Drahthaar. Als ich diesen im Büro anfassen wollte, schnappte er sofort nach meiner Hand. Gefragt, warum er dies nicht unterbinden würde, kam als Antwort, dass sein Rüde aufgrund der fremden Umgebung nervös sei. Das wäre doch verständlich.

Während des Gespräches stellte sich dann heraus, dass der Hund in vielen Bereichen problematische Verhaltensweisen zeigte, insbesondere bei Apportierübungen, frisch erlegtem Wild und meist auch bei Artgenossen. Der Mann wollte nicht wahrhaben, dass er selbst einige Fehler im Umgang mit seinem Jagdbegleiter begangen hatte.

**Er brach das Gespräch ab** und verzichtete auf jegliche Ratschläge. Nach einiger Zeit soll den Rüden „das Zeitliche gesegnet haben“. Dies hätte sicher verhindert werden können.

Viele Hunde haben heute Verhaltensprobleme, die zumeist durch falsche Haltung und Führung entstehen. Grundsätzlich ist Aggressionsverhalten eine natürliche Reaktion auf Außenreize unterschiedlichster Art. Der angeborene, natürliche Aggressionstrieb ist bei jedem Tier in unterschiedlicher Ausprägung vorhanden.

Nach Lorenz ist die Aggression ein Instinkt wie jeder andere, und unter natürlichen Bedingungen auch lebensnotwendig und arterhaltend. Es muss also genau unterschieden werden, um welche Art von Aggression es sich bei dem jeweiligen Hund handelt. Der passionierte Hundeführer muss sich daher über die Grundlagen der Verhaltensforschung informieren, bevor er versucht, das Verhalten seines Vierläufers richtig zu deuten und zu korrigieren.

**In der Regel zeigt** jeder Hund über seine Körpersprache an, in welchem Verhaltenszustand er sich befindet. Durch Zucht und Haltung hat sich diese Körpersprache aber teilweise verändert.

So zeigen hyperaktive Hunde kaum noch eine klar erkennbare Körpersprache und bieten ihrem Führer somit fast keine Möglichkeit, die Gemütslage seines Vierläufers zu erkennen. Auffallend ist jedoch, dass immer wieder solche Hunde zu plötzlichen Übersprungshandlungen neigen, die wenig Disziplin gelernt haben oder aber relativ „steril“ aufwachsen.

Oft werden Hunde zu schnell aufgegeben, weil die Bereitschaft fehlt, sich mit problematischen Verhaltensweisen auseinanderzusetzen. Grund-



Foto: Michael Miggs



Die Prägephase ist extrem wichtig, um die Hunde über das Spiel sozialverträglich zu bekommen.

FOTO: KRISTOF ISSON



FOTO: ARCHIV

**Nicht zu akzeptieren: Klares Dominanzverhalten des Terriers. Jetzt muss der Halter seine Führungsposition durchsetzen.**

sätzlich muss das Verständnis da sein, dass Aggressionen eine natürliche Anlage sind, die vom Menschen häufig in falsche Bahnen gelenkt wurden.

In der Fachliteratur wird oft darauf hingewiesen, dass bestimmte Rassen mehr zu Aggressionen neigen als andere. So gibt es Welpen, die sich schon im Al-

ter von drei Monaten besonders aggressiv zeigen, wenn man ihnen etwas wegnehmen oder sie hochheben will. Diese Hunde haben oft eine niedrige Reizschwelle und sind sehr schnell erregbar. Kleinste Belastungen oder Reize können hier schon Auslöser für aggressives Verhalten sein, oder Flucht- beziehungsweise Meideverhalten auslösen.

**Ist der Hund mit** diesen Anlagen behaftet, ist eine dauerhafte Umkonditionierung fast aussichtslos. Zum Glück ist dies nur selten der Fall.

Nach vielen Jahren der Umerziehung von verhaltensauffälligen Hunden bin ich überzeugt, dass bei einigen Rassen vermehrt übersteigerte Aggressionen auftreten. Gleichzeitig aber zeigt sich ein übersteigertes Angstverhalten unter bestimmten Belastungsreizen.

Verändert man die auslösenden Schlüsselreize von negativ in positiv, kann das Verhalten sehr häufig umkonditioniert werden. Grundlage für jede Umerziehung ist eine artgerechte Haltung und Führung. Dies ist oft ein sehr langer Weg, wie bereits von Carl Tabel in „Meine besten Hunde“ sehr anschaulich beschrieben wurde.

Vor zwei Jahren bekam ich einen Weimaraner-Rüden zur Vorbereitung auf die Verbandsgebrauchsprüfung (VGP). Nach

zwei Wochen hätte ich fast die Ausbildung abgebrochen, da der Hund mich bei der Unterordnung mehrfach gebissen hatte. Ich entschied mich für die weitere Auseinandersetzung mit dem Rüden (jagdlich sehr gut veranlagt, hochpassioniert und raubzeugscharf).

Nach vielen großen und kleinen Konfrontationen hat der Kopfhund dann erkannt, dass er sich seinem Abrichter unterordnen musste. Der Rüde erreichte dann auf der VGP einen ersten Preis.

Die Ursache für das außer Kontrolle geratene Verhalten des Hundes lag, wie so oft, beim Besitzer. Der fand unter anderem richtig, dass sein vierläufiger Jagd-gehilfe ständig seine Beute, das Auto oder seinen Herrn verteidigen wollte und hat dieses auch gefördert. Seine Aussage, es sei ja ein Weimaraner und die seien eben scharf, spricht für sich. Als ich mich von dem Hund am Wagen des Besitzers verabschieden wollte, zeigte er mir sofort wieder die Zähne. Sein Herrchen fand dieses Verhalten gut.

**Während der Ausbildung** hatte sich der Rüde zu einem freundlichen Begleiter entwickelt, der keinen übersteigerten Aggressionstrieb mehr zeigte. Durch meine ständigen Gegenreaktionen hatte er begriffen, dass er immer den Kürzeren zog.

Hier lag das Problem. Der Halter hatte über zwei Jahre lang die Anlagen des Vierläufers in eine bestimmte Richtung gefördert, und dieser nahm im Beisein seines Besitzers nach kürzester Zeit das negative Verhalten wieder an. Das bedeutet, ein Hund richtet sein Verhalten sehr schnell in die geförderte Richtung aus, wenn sich sein Umfeld wieder verändert.

In den Jahren meiner Tätigkeit haben sich zwei Aggressionsformen herauskristallisiert, die zu unerwünschten Verhaltensweisen führen: die Angst-Aggression und die Dominanz-Aggression.

**Dominanz-Aggressionen** entstehen nicht bei jedem Hund, sondern vor allem bei denen, die einen starken Charakter haben. Im Rudel würde man sie als Alpha-Tiere bezeichnen, eine durchaus wünschenswerte Anlage. Ist aber der Mensch nicht in der Lage, sich dem Vierläufer überzuordnen, wird dieser versuchen, im Miteinander die Oberhand zu gewinnen. Nicht der Herr führt diesen Hund, sondern umgekehrt.

In Fragen der Methodik sind Hundetrainer und -ausbilder sowie Verhaltensforscher oft sehr verschiedener Meinung. Moderne Fachleute vertreten die antiautoritäre Ausbildung, damit die Er-

ziehung durch klare Ge- oder Verbote nicht gehemmt wird, da aus dieser Ausbildungsart Aggressionsgelüste entstehen würden.

Es wird also sehr viel mit „positiver Konditionierung“ gearbeitet. Das bedeutet beispielsweise Apportvermittlung über fliegende Bällchen oder Dummies, Erziehung ausschließlich durch ständiges Wiederholen und Belohnen. Da dem Vierläufer diese Motivationsarbeit viel Spaß bereitet, wird er das Gelernte freudig wiederholen. Sobald aber äußere Ablenkungsreize größer sind als der „Lob-

reiz“ durch den Führer, arbeiten viele dieser Hunde unsauber oder verweigern die Arbeit ganz.

**Dies spiegelt sich** auch in den Prüfungsstatistiken der letzten Jahre wider. Viele Hunde werden in der Führung schlecht bewertet und ihre Zuverlässigkeit, beispielsweise beim korrekten Apport, nimmt beständig ab.

Moderne Verhaltensforscher beweisen am Beispiel der Natur das genaue Gegenteil der antiautoritären Erziehung. Der bekannte Zoologe, Psychologe und Ky-



Demutsgebärde: Der Labrador unterwirft sich den beiden Rhodesian Ridgebacks. Der Weimaraner ignoriert das Geschehen.

Foto: Ulf Muijs



Befehlsverweigerung und Protest am Wasser: Der Magyar Vizsla verbellt seinen Führer und verweigert den Apportbefehl.

Foto: MICHAEL MIGOS